

Zukunft des Lernens – Lernen für die Zukunft

Im Rahmen der Reihe Ökosoziale Marktwirtschaft im Gespräch, 31. Mai 2010

Dr. Franz Fischler, Präsident des Ökosozialen Forums und Moderator der Veranstaltung, meint zu Beginn, dass für ihn die Bildungsziele Österreichs eher unklar wären und er fragt, was man denn messen könne, wenn man die Zielsetzung gar nicht kennt. Außerdem möchte er über die verschiedenen Stufen der entwicklungspsychologischen Ausrichtung Näheres erfahren.

Univ. Prof. Dr. Christiane Spiel, an der Universität Wien unter anderem für Bildungspsychologie und Evaluation zuständig, kritisiert, dass das Hauptproblem in Österreich die ideologische Überfrachtung der Bildungsdiskussion ist und dass wenig evidence-based vorgegangen wird. Die Forscher sind sich einig, die guten Theorien sind vorhanden, aber die Störfaktoren sind groß. Die neue Lehrerausbildung müsste zunächst einmal tatsächlich aufgenommen und dann von den Studierenden auch angenommen werden. In weiterer Folge müssten die Ergebnisse im Alltag umgesetzt und von den Schüler/innen angenommen werden. Dazu braucht man einen langen Atem und Zeit. Die Politik denkt jedoch nur in Legislaturperioden.

Zur Entwicklungspsychologie gibt es gute Studien, die darlegen, in welchem Alter die Kinder und Jugendlichen welche Fähigkeiten entwickeln. Es hängt aber auch viel vom Genetischen und der Förderung ab. Die Schule orientiert sich derzeit im Wesentlichen nur am Durchschnittsschüler. Wichtig wäre die Individualisierung im Unterricht und die Ergebnisverantwortlichkeit der Lehrenden.

Auf die Frage von Fischler, warum man nicht auf die Forscher hört, antwortet Spiel, dass die Forscher nicht die Politik machen und Änderungen nicht unbedingt beliebt sind weil es eine „Änderungsresistenz aus Selbstwertschutz“ gibt. Wer Veränderungen als notwendig erachtet, müsste zugeben, früher etwas falsch gemacht zu haben.

Dr. Therese Mitterbauer, Bundesvorsitzende der Jungen Industrie, Geschäftsführende Gesellschafterin der High Tech Coatings, spricht von der großen Konkurrenz am Arbeitsplatz einerseits, aber auch von der Suche nach know how im Technikbereich andererseits. Die Unternehmen orientieren sich bei den Vorstellungsgesprächen an „soft facts“: Die Menschen müssen „Hunger nach Erfolg“ haben, sie müssen selbstmotiviert sein. Weiters müssen sie offen, flexibel, mobil und werteorientiert sein, das gilt für den Topmanager genauso wie für den Lehrling.

Auf die Frage von Fischler wo Österreich besonders gut ist und wo es Defizite gibt, antwortet Mitterbauer, dass die Mobilität das größte Problem ist, Loyalität und Integrität besonders positiv besetzt sind und auch Offenheit und kulturelle Kompatibilität zusehends an Akzeptanz gewinnen.

Dr. Andreas Salcher, Unternehmensberater und Buchautor, auch Mitbegründer der Sir Karl Popper Schule für Hochbegabte in Wien meint: Wer in Österreich die Matura macht ist davon abhängig, wo ein Kind geboren ist, was die Eltern von Beruf sind und ob es Talent hat. Allerdings ist der Faktor Talent der schwächste, da der Wohnort dem Talent hinderlich sein kann, mangelndes Talent aber durch den Beruf der Eltern und den Wohnort kompensiert werden kann. Er kritisiert die ideologische Blockade, die in Österreich größer als in anderen Ländern ist und die Scheinheiligkeit der Politiker der beiden Regierungsparteien, die „gezwungen werden sollten ihre Kinder in die nächstgelegene öffentliche Schule“ geben zu müssen. Die Auswahlkriterien für die Sir Karl Popperschule, an der der Migrantenanteil hoch ist, orientieren sich ausschließlich an den Talenten. Hier gibt es oft Enttäuschungen, denn Schüler/innen mit sehr guten Noten in der herkömmlichen Schule sind nicht unbedingt hochbegabt, während echt Hochbegabte in der Regelschule auch durchfallen können. Das Geheimnis der Popperschule liegt darin, dass talentierte Schüler auf talentierte Lehrer treffen. In Österreich tut man sich schwer, etwas auszuprobieren.

Fischler fragt nach den drei Wichtigsten Reformschritten.

Spiel nennt die Lehrerausbildung, da Unterricht in der Klasse durch Menschen passiert. Lehrer/innen müssen ergebnisverantwortlich sein, Schüler/innen sollen gern in die Schule gehen. Die Schulen müssen ein hohes Maß an Autonomie bekommen und Unterstützung durch Personen aus anderen Berufsgruppen. Autonomie ist verbunden mit Evaluation und Abbau von Bürokratie.

Mitterbauer schließt sich Spiel an, sie fordert eine gleiche pädagogische Ausbildung für alle, von den Kindergartenpädagog/innen bis zu den Lehrer/innen der höheren Schulen und ergänzt, dass es eine Diskussion um Bildungsinhalte geben sollte; was wird heute gebraucht, in welchen Berufen hat man Chancen.

Salcher meint, dass weder Geld noch die Organisationsform entscheidend wären, sondern dass man die besten Lehrer/innen der Welt braucht. Die Qualität eines Bildungssystems kann die Summe der Qualitäten der einzelnen Lehrer/innen nie übersteigen. Er kritisiert, dass Junglehrer/innen sofort nach Ende der Ausbildung allein in der Klasse unterrichten müssen, während Co-Piloten mehrere Jahre mitfliegen bevor sie allein ein Flugzeug steuern dürfen.

Spiel spricht auch an, dass man schlechte Lehrer/innen kaum los wird und **Mitterbauer** meint, dass sie persönlich niemand kenne, der diesen Beruf ergreifen möchte.

Auf Nachfrage von **Fischler** nach der gemeinsamen Schule der 10- bis 14-Jährigen, meint Spiel, dass diese für sie sehr wichtig wäre und jeder der sich dagegen stelle, sich damit auch gegen die Zukunft der eigenen Kinder stelle.

Salcher betont, dass man über das bestehende Schulsystem die Gesamtschule nicht stülpen könne, denn das würde ein Absinken des Bildungsniveaus bedeuten. Es muss eine neue Form gefunden werden. Auch bei den 10- bis 14-Jährigen sollte es Mehrstufenklassen geben, das ist im derzeitigen System nicht möglich.

Fischler verweist auf seine vier Kinder, von denen in Tirol zwei in die AHS Unterstufe, zwei in die Hauptschule und alle vier mit 14 in die BHS gingen.

Mitterbauer spricht sich für eine Förderung der Talente aus, die Wirtschaft braucht die besten Hände und Köpfe.

Spiel verweist darauf, dass bei PISA, die Ergebnisse der 3. Leistungsgruppe der Hauptschule zu 25% mit den Ergebnissen der AHS Unterstufe überlappend waren, dass in keinem Land die Migranten der 2. Generation schlechter abschnitten als die der 1. Generation und dass das Beispiel einer Schule in Schweden zeigt, dass auch scheinbar ganz schlechte Schüler/innen von sehr guten Lehrer/innen zu guten Leistungen gebracht werden können, wenn das Selbstwertgefühl der Schüler/innen gesteigert werden kann.

In der anschließenden **Publikumsdiskussion** werden von den Teilnehmer/innen folgende Punkte angesprochen:

- a) sowohl der PH als auch an der Universität gibt es bei der Lehrerausbildung große Probleme,
- b) in den Schulen fehlen sowohl für die Schüler/innen als auch für die Lehrer/innen die geeigneten räumlichen Ressourcen,
- c) es droht ein Lehrermangel, der eigentlich vorhersehbar hätte sein müssen,
- d) auch bei den Eltern ist eine Änderungsresistenz zu bemerken,
- e) Lehrer/innen sollte mehr Wertschätzung entgegengebracht werden,
- f) Jugendliche sollten nicht nur für die Wirtschaft ausgebildet werden,
- g) Jugendliche verhalten sich oftmals autistisch und nehmen ihre Umwelt gar nicht mehr wahr.

Spiel meint dazu, dass die Lehrerausbildung generationsmäßig immer nachhinkt und die geänderte Lebenswelt der Kinder zu wenig beachtet wird. Die Didaktik wurde in der Lehrerausbildung tatsächlich lange vernachlässigt, Rektoren haben mehr Interesse an der Forschung. Auch die Architektur der Schule muss auf die Schule als Lebensraum Rücksicht nehmen, Architekten wollten sich durch Schönheit verwirklichen und bauten Glaspaläste, deren Reinigung teuer ist und wo es im Winter zu kalt und im Sommer zu heiß ist. Eltern sind ein wichtiger Partner, Lehrer/innen berichten von schwierigen Elterngesprächen, weil sie oft nicht wissen, wie sie diese führen sollen. Eltern kann man nichts vorschreiben, man erreicht außerdem die nicht, die man besonders braucht. Auch Eltern sind stark gefordert, die Generationen gehen heute anders miteinander um. Als Eltern muss man aber auch Grenzen setzen können, Grenzen bedeuten auch Sicherheit für Jugendliche.

Mitterbauer meint, dass Schüler/innen frühzeitig erkennen sollten, was sie interessiert und dass sie für sie uninteressante Fächer abwählen können sollten. Aus eigener Erfahrung weiß sie, dass Lehrerbewertung in England ganz selbstverständlich ist, bei uns heikel. Schulen sollten trachten durch Vermietungen und Ähnliches Geld zu lukrieren und sich nicht nur auf den Staat verlassen.

Salcher bedauert, dass die individuelle Lehrerleistung nichts zählt, man müsste zu einem angemessenen Leistungssystem kommen. Es gibt relativ viele schwarze Schafe, die man nicht los wird.

In der 2. Runde der **Publikumsbeiträge** geht es um folgende Wortmeldungen:

- a) warum wird der Ethikunterricht nicht ins Regelschulwesen übernommen,
- b) nicht die gesamte Lehrgewerkschaft sollte als Verhinderer von Neuerungen gesehen werden,
- c) der PISA Sieger Finnland hat eine homogenere Gesellschaft als Österreich,
- d) wie sieht das Podium die Zentralmatura,
- e) was bedeutet Lernen für die Zukunft.

Fischler spricht noch die starke Formalisierung im Schulwesen an, Schule als „Abfolge von Verwaltungsakten“.

(Mitterbauer nimmt an der Abschlussrunde nicht mehr teil).

Spiel spricht sich gegen eine Überinterpretation der PISA Ergebnisse aus, die Ergebnisse haben immer auch mit der Kultur der Länder zu tun. Man braucht lange, bis Umstellungen greifen. Die Zentralmatura sieht sie positiv, das derzeitige System ist nicht fair und nicht gerecht. Es sollten die Aufgaben aber auch nicht von den unterrichtenden Lehrer/innen sondern extern korrigiert werden. Die Verwaltung ist tatsächlich überbordend, deswegen wäre ja die Autonomie so wünschenswert.

Salcher verweist auf das Fach KOSO in der Popperschule, das Raum für Reflexionen bietet, will sich aber weiters auf den Ethikunterricht nicht einlassen. Auch er befürwortet die Zentralmatura, die die Stunde der Wahrheit bringen wird, und spricht sich auch für die externe Bewertung aus. Derzeit ist die Schule ein geschlossenes System, wir brauchen aber eine ökologische offene Schule, die der Gesellschaft etwas zurück gibt. Auch schulfremde Personen sollen beteiligt werden können. Alle sollen an der Schule Lernende sein, das Unterrichtssystem soll als Lernsystem verstanden werden. „Gute Lehrer sind die, die gegen für sie sinnlose Regeln verstoßen“.

Spiel meint, dass man die Kompetenzen für Lebenslanges Lernen fördern muss. Lernmotivation muss als Prozess gesehen werden: Das Wissen braucht man als Basis, aber noch wichtiger sind die Kompetenzen, dass man Lernmotivation auch umsetzen kann. In Trainings für Lehrer/innen merkt man deutlich, wie sehr diese Wettschätzung brauchen.

Christine Krawarik